

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 253 (1980)

Artikel: Amor in der Flaschenpost
Autor: Auffermann, W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-657393>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Amor in der Flaschenpost

pan. Bei der Insel Ponza, gegenüber dem Golf von Gaeta, zog der junge Fischer Bruno Paolini eine alte verkorkte Flasche aus dem Meer. Darin steckte ein handgeschriebener Zettel: «Liebes Meer, schick mir einen braven Mann. Ich bin 19 Jahre alt, gesund und nett – aber ich bekomme keinen Schatz, weil ich arm wie eine Kirchenmaus bin. Nina Biagi in Chioggia.»

«Du sollst ihn haben», murmelte kurz entschlossen der junge Fischer, und sein Herz klopfte ihm dabei ziemlich laut, denn auch er sehnte sich seit langem nach aufrichtiger Liebe, die höher als Geld zu schätzen ist. Das Schicksal hatte ihm einen deutlichen Wink gegeben. Über tausend Kilometer trieb die Flaschenpost in der Meeresströmung, bevor sie ausgerechnet in seinem Netz landete.

Chioggia liegt an der anderen Seite Italiens, im venezianischen Lagunengebiet, sonst hätte sich Bruno Paolini noch am selben Tag die Nina Biagi als Ehefrau geholt. So musste er vorerst noch einige Wochen fleissig Fische fangen und Lira auf Lira legen, bis er endlich das Reisegeld nach Chioggia beisammen hatte. Mit den schönsten Zukunftsplänen trat er die Fahrt an.

Aber in Chioggia erwartete den jungen Fischer eine bittere Enttäuschung. Kein Mensch wusste von einem Mädchen namens Nina Biagi. Es gäbe wohl eine Witwe Nina Rossi, erklärte man ihm, die vor ihrer Ehe Biagi hiess, aber die sei bereits an die fünfzig und betreibe in Sottomarina eine kleine, gutbesuchte Fremdenpension. Ihre einzige Tochter, die bildhübsche Nina Rossi – an jedem Finger könnte sie zehn Verehrer haben, wenn ihr daran gelegen wäre –, sei allerdings neunzehn Jahre alt. Vielleicht wäre sie der Schelm gewesen, den er suchte.

Mit der schmerzlichen Gewissheit, einer übermütigen Mädchenlaune aufgesessen zu sein, begab sich der junge Fischer zur Pension der Witwe Rossi und stellte die Tochter empört zur Rede. Aber weder das Mädchen, das übrigens ganz

dem Herzensbild Bruno Paolinis entsprach, noch die wohlbestallte, rundliche Signora wussten sich auf die harten Worte des jungen Mannes einen Reim zu machen – bis er die Flaschenpost vorwies.

Beim Anblick der Handschrift rissen sie weit die Augen auf. Das Mädchen wurde blutrot und sah entrüstet die Mutter an. Die ehrbare Signora Rossi erblasste bis zu den Haarwurzeln und rang verlegen nach Worten.

«Madonna mia», kam es endlich über ihre Lippen, «ist denn so etwas möglich!» ... Beim heiligen Tommaso schwöre ich dir, Nina, dass ich damals deinen seligen Vater noch nicht kannte, so weit liegt das zurück... ich war ein dummes Ding in deinem Alter...»

Die Komik der Situation – die bejahrte dicke Mutter und der junge Freier aus Ponza – liess das Mädchen plötzlich laut auflachen. Erleichtert stimmte die Mutter ein. Und als nun endlich dem Fischer ein Licht aufging, unterlag auch er der ansteckenden Heiterkeit. Sie lachten zu dritt so herzlich, dass die Pensionsgäste aus den Zimmern kamen, sich nach der Ursache der Fröhlichkeit erkundigten und dafür sorgten, dass die Nachbarschaft nicht zu kurz kam. Ganz Chioggia nahm an dem drolligen Missverständnis teil.

Drei Monate später fand die Geschichte von des Meeres und der Liebe Wellen in der Kirche S. Andrea ihren guten Ausgang.

Die Witwe Rossi schloss gerührt Bruno Paolini als Schwiegersohn in die Arme, während man der jungen Braut deutlich ansah, wie sehr sie sich über die dreissigjährige Verspätung von Mutters Flaschenpost freute. Der Priester, der die Trauung vornahm, meinte schmunzelnd: «Das Meer hat jedenfalls Wort gehalten und einen braven Mann nach Chioggia geschickt...»

Sie: «Wo kommst du denn jetzt erst her?»

Er: «Ach, weisst du, ich hab einen alten Freund getroffen, und da sind wir zwei noch etwas kaufen gegangen.» – «Konderbar!» – «Wie bitte? Warum sagst du konderbar?» – «Du sagtest ja auch kaufen!» (H. M.)